nur zum Erfolg führen, wenn alle Kräfte angespannt werden, um die freiwerdenden Transportmittel bis zum letzten auszunutzen. Um diesen Erfolg soll das deutsche Volk betrogen werden. Gerade jetzt wird zum politischen Generalstreik aufgefordert. Ein Anschlag auf Leben und Gesundheit wird damit geschmiedet, in seinen Folgen so verhängnisvoll, daß die gesamte Bevölkerung in einheitlicher Front den entschiedendsten Widerstand entgegensetzen muß. Der Kampf der Metallarbeiter ist, so weit er ein wirtschaftlicher Kampf war, so gut wie gegenstandslos geworden. Trotzdem soll er weiter geführt werden. So diktiert die zum Aeußersten bereite Minderheit an ihrer Spitze die von den Radikalen beherrschte Fünfzehnerkommission und der unabhängige kommunistische Rümpfvollzugsrat. Sie sprechen offen von dem politisch gewordenen Kampf. Das deutsche Volk will Ruhe, Frieden und Brot. Es weiß, daß die Arbeit dieser Tage keinen Aufschub duldet und es wird sich in seiner überwiegenden Mehrheit gegen Elemente wehren, die es noch tiefer ins Unglück stürzen will. Wir sind verantwortlich für Leben und Gesundheit von 60 Millionen Menschen. Wir werden sie mit Aufbietung aller Kräfte schützen. Volksgenossen! Steht uns in diesem schweren Kampf zur Seite! Es geht um Euch, um Eure Frauen und Kinder.

Berlin, 5. November 1919.

Die Reichsregierung. (Unterschriften)

Die preußische Regierung. (Unterschriften)

Der Anfang einer Leidenszeit.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" schreibt über den Ernst der Lage in einem längeren Artikel unter der Ueberschrift: „Die deutsche Verkehrs- und Kohlennot und die Entente" u. a.: Die Lage ist auch nach außen ernst. In der letzten Zeit hat sich wieder ein Mißtrauen der Entente gegen uns eingestellt vor allem durch die Vorgänge im Baltikum, ferner dadurch, daß die Deutschen wieder in ihrem Erfüllungseifer versagen sind, bald dies, bald jenes zu wollen, und daß die meisten Fragen von fünf, sechs Stellen bearbeitet werden, von denen jede verschieden handelt. Dies Verhalten erscheint nach außen hin als unklug. Wir haben der Entente im Sommer aus freien Stücken erklärt, schon vor der Ratifikation des Friedens Kohlen nach Frankreich zu liefern. Diese Lieferungen stocken jetzt infolge der Unmöglichkeit der Beförderung. Ein Verständnis bei der Entente für unsere schwierige Lage ist nicht zu erzielen. Es wird der Entente in der Kohlenfrage erklärt werden, daß es für uns eine Grenze der Leistungsfähigkeit an dem gibt, was Deutschland zur Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen und damit politischen Ruhe braucht. Es werden Forderungen wirtschaftlicher Art, insbesondere betreffs Kohlenlieferungen, an uns gestellt werden, welche wir auch mit Aufbietung aller Kraft nicht erfüllen können. Jedermann soll wissen, daß in diesem Winter Ernstes bevorsteht. Es wird der Anfang einer Leidenszeit, durch die wir hindurch müssen."

Weitere Vernehmungen Bernstorffs und Bethmanns.

Berlin, 5. November

Bernstorff erklärte heute vor dem Untersuchungsausschuß: In Amerika herrschte, als wir mit unserer Aktion hervortraten, durchaus die Anschauung, daß sie unter deutschem Einfluß geschehen sei. Während England ganze Politik darauf gerichtet war, Amerika in den Krieg hineinzuziehen, war mein Hauptziel, unter allen Umständen Amerika dem Kriege fernzuhalten.

Bethmann-Hollweg machte dann folgende Ausführungen über den U-Boot-Krieg:

Zu Anfang 1917 lag die Ueberzeugung der militärischen Stellen vor, daß ohne den rücksichtslosen U-Bootkrieg der Krieg nicht zu einem guten Ende geführt werden könnte. Für mich lag die Ueberzeugung vor, nicht in Aussicht stellen zu können, daß ich den Krieg in anderer Weise beenden werde. Da mußte — erklärte Bethmann mit erhobener Stimme — eine Entscheidung gefällt werden. Ich bin noch heute der Ansicht, daß ich recht handelte, wenn ich dem Kaiser nicht raten zu können glaubte, sich in Widerspruch mit dem Votum seiner militärischen Ratgeber zu setzen. Die Oberste Heeresleitung war der Auffassung, daß eine siegreiche Beendigung des Krieges ohne Hinzuziehung des rücksichtslosen U-Bootkrieges unmöglich war. Auch sie stand vor einer schweren Entscheidung.

Abg. Heine fragt, was geschehen sei, um das äußerste Zwangsmittel so tauglich wie möglich zu machen.

Bethmann-Hollweg: Die Chancen des U-Bootkrieges waren Anfang 1917 natürlich viel höher als Mitte 1916. Die Zahl der Boote war beträchtlich gestiegen. Die Mitteilungen in der Dezembernote an Wilson von der technischen Unmöglichkeit, die einmal ausgefahrenen U-Boote zurückzurufen, stammten von Admiral v. Holtzendorff im Großen Hauptquartier.

Der Schluß der Untersuchung war nicht öffentlich da Angelegenheiten einer neutralen Macht zur Verhandlung standen. — Nächste Sitzung: Donnerstag 10 Uhr.

Deutsches Reich

Berlin. (Die neue Erpressung.) Die deutsche Presse sieht in der Forderung der Auslieferung von 5 kleinen Kreuzern und 400 000 Tonnen Schiffsraum als Vorbedingung für den Frieden eine neue, Deutschland zugemutete Erpressung. Bei den sogenannten Strafbestimmungen handelt es sich, wie ein Blatt sagt, um nichts anderes, als um einen neuen Vorwand, gerade die Dinge wegzunehmen, welche England zur Wiederherstellung seiner Vormacht zur See brauchen kann. Es muß festgestellt werden, daß die angeblich unerfüllten Waffenstillstandsbedingungen wirklich nicht erfüllt wurden und aus welchen Gründen die Erfüllung bisher unterblieb. Gegenüber der Ententenote wird weiter darauf hingewiesen, daß der Ententekommission 10 000 Lokomotiven und 270 000 Waggons vorgeführt wurden, aus denen sie die geforderten 5000 Lokomotiven und 150 000 Waggons hätte auswählen können. Ferner würden von Frankreich noch 130 000 deutsche Waggons im Elsaß zurückgehalten, auf die Deutschland Anspruch habe. Diese Tatsachen sollten zunächst einmal erörtert werden. Auch die neuen Schiffsforderungen der Entente haben den Zweck, jedes wirtschaftliche Wiederaufleben Deutschlands zu verhindern und heben im krassen Widerspruche zu allen Versicherungen, daß man die deutsche Wirtschaftskraft nicht vernichten wolle.

— (Keine Schiffsplätze für die Delegierten.) In einer Versammlung des Obersten Rates teilte der amerikanische Delegierte Polk mit, daß, obwohl die deutschen und österreichischen Abgeordneten zur Arbeitskonferenz in Washington zugelassen werden, sie die Reise nach dort wegen Mangel an Schiffahrtsgelegenheit nicht antreten konnten. Auf die Anfrage des britischen Delegierten, ob die deutschen Vertreter nicht ein holländisches oder skandinavisches Schiff für ihre Ueberfahrt benutzen könnten, wurde vom amerikanischen Außenministerium mitgeteilt, daß es nicht für eine Ueberfahrt auf neutralen Schiffen Sorge tragen könnte.

— (Die Streiklage in Berlin.) Bis gestern abend 11 Uhr war bei der Straßenbahn eine Entscheidung über die Teilnahme an einem Sympathiestreik für die Metallarbeiter noch nicht gefallen. In später Abendstunde hatte jedenfalls die Direktion den Straßenbahnverkehr, wenn auch unter Schwierigkeiten, heute durchführen zu können. — In der Sitzung der Gewerkschaften ist der Generalstreik mit 66 gegen 66 Stimmen mit einer Stimmenthaltung abgelehnt worden.

— (Versammlungen der Eisenbahner in Berlin.) Die radikalen Eisenbahnerversammlungen haben vorige Woche, wie aus Berlin gemeldet wird, wieder begonnen. Kommunistische Redner erklären, daß es wünschenswert sei, den gesamten Eisenbahnverkehr stillzulegen, nur so könne man in Deutschland die Räterepublik errichten. — Sie lernen nichts!

— (Aufruf an das bayrische Volk.) Alle Parteien des Landtages mit Ausnahme der USP. richten einen gemeinsamen Aufruf an das bayrische Volk. Der Aufruf gliedert sich in einzelne Appells an die vier großen Erwerbsgruppen: Bauernstand, Arbeiterschaft, Industrie und Mittelstand und fordert die Zurückstellung aller Sonderinteressen zur gemeinsamen Arbeit und rücksichtslose Bekämpfung von Wucher- und Schiebertum.

Aus Nah und Fern.

Lichtenstein, 6. November

*— **Jahrmarkt in beschränktem Umfange.** Trotz der eingetretenen Bahnsperre und der ungünstigen Witterung sind doch noch einige Fieranten mit ihren Waren zum heutigen Jahrmarkt hier eingetroffen. Offiziell wird zwar der Jahrmarkt nicht abgehalten, dennoch ist es ihnen gestattet, ihre Waren feilzuhalten. Ferner ist auf dem Teichplatze ein Luftrad aufgestellt, sodaß wenigstens Kleinen an den Jahrmarkt erinnert wird.

*— **Der Zitherverein** trat am gestrigen Abend nach dem Kriege erstmalig wieder in die Oeffentlichkeit und scharte viele Freunde um sich, sodaß der Helm-Saal dicht besetzt war. Daß in der einjährigen Friedenszeit wacker gearbeitet worden ist, bewiesen die durch Violine, Mandoline u. Guitarre klanglich verschönten wirkungsvollen Ensemble-Vorträge, die unter Leitung des Herrn Rosin zu Gehör kamen und viel Beifall ernteten. Eine besondere Freude bereitete der Verein seinen Gästen noch dadurch, daß er den einheimischen Zithervirtuos Herrn W. Kaufmann aus Lugau für diesen Abend gewonnen hatte, der auf seinem Zither-Violinett köstliche Gaben bot. Auch das Kaufmann'sche Damenterzett hatte sein prächtiges Stimmenmaterial in den Dienst des Konzerts gestellt, es erntete für seine wunderbar ausgeglichenen Darbietungen stürmischen Beifall und mußte sich zu einer Zugabe verstehen. So hat der beliebte Verein seinen Besuchern eine große Freude bereitet; möge ihm ein weiteres Aufblühen beschieden sein.

*— **Zur Postbeförderung** sind wieder zugelassen nach allen Orten innerhalb Deutschlands: Sendungen mit barem Gelde der Bankinstitute, für Volksernährung, notwendige Behördenpakete, Hefenpakete und Kriegsgefangenenpakete; außerdem nach allen Orten im Freistaat Sachsen: gewöhnliche Pakete und Wertbriefe.

*— **Expreßgüter.** Bis zum 15. November werden wegen der Unsicherheit der Weiterbeförderung von den Eisenbahnstellen keine Expreßgüter nach außersächsischen Stationen angenommen. Annahme im sächsischen Binnenverkehr ist zulässig, doch übernimmt die Eisenbahnverwaltung keine Gewähr für die rechtzeitige Weiterbeförderung.

Hohndorf. (Die Baumeisterprüfung) bestand vor der Staatl. Baumeisterprüfungsbehörde in Chemnitz Herr Bautechniker Max Reinhold aus Hohndorf. R. ist dadurch zur Führung des Titels Baumeister berechtigt.

Aus hartem Holz.

Roman von Julia Jobst.

35. Nachdruck verboten.

„Und ihn belehrt, Albert, das ist die Hauptsache. Wie soll Wilhelm das Elend tragen, wenn er Jette für schuldig hält?"

„Das wird er eben nicht tragen, Elsie, denn er wird daran sterben."

„Albert!"

„Siehst Du denn nicht, wie der Mann aussieht? Er müßte schon längst im Süden sein. Statt dessen läuft er jeden Tag, auch beim schlimmsten Wetter draußen herum und arbeitet dann wie ein Verrückter. Dem liegt nichts mehr am Leben, Elsie, glaube es mir. Meine Jungen hatten Angst, irgendein Arbeiter könne ihm gegenüber unflätig werden. Aber nie ist der Respekt größer gewesen als jetzt. Er hält sie nach wie vor in der Hand."

„Die alte Dame fand kein Wort der Erwiderung. Sie kannte sich zwar der letzten Worte, aber die Angst um die Gesundheit Wilhelms blieb. In ihrer Sorge hatte sie einmal versucht, Wilhelm zu warnen. Er aber hatte sie nur mit seinen traurigen Augen angesehen und es dann schlimmer denn je getrieben.

Währenddessen stieg Frau Jäger neben Wilhelm den Berg hinan und redete auf ihn ein. Thoma mußte an das Bibelwort denken: „Und wenn ich mit Menschen und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht." Ja, die da neben ihm schritt, das war die verkörperte Liebe, die hilfsbereite, tatkräftige Liebe. Und was war die seine? — Ach so traurig hatte er Schiffbruch gelitten in seinem Glauben an Jette, so kläglich war er desavouiert. Er kam sich so schwach und hilflos vor neben der tatkräftigen Frau, die ihn von Jettes Unschuld überzeugen wollte.

Sie traute sich nicht, es ihm auf den Kopf zuzusagen, daß er ein erbärmlicher Zweifler wäre und sich an seiner Frau grausam versündige. Aber jedes Wort, jeder Blick war eine Herausforderung an den, der wagen wollte, Jette einer Schuld anzuklagen.

Nun sprach sie abschiednehmend vor ihm. „Ich muß heim, Wilhelm, aber ich mußte es Dir doch einmal sagen, wie fest ich zu Jette halte."

„Ich werde es ihr erzählen, Tante, sie wird es Dir danken."

„Kann ich sie denn nicht einmal sprechen?"

„Sie verschließt sich vor jedem, auch vor mir."

„Aber wenn Du ihr sagst, daß ich fest an ihre Unschuld glaube."

Wilhelm wich dem forschenden Blick der guten Augen aus, die ihm bis ins Herz zu dringen versuchten und um ihn warben, ihn beschworen. „Sie will keinen sehen, Tante, da ist nichts zu machen. Und Du kannst es mir nicht verdenken, wenn ich ihr in allem zu Willen bin." Da rollten die dicken Tränen über die Wangen von Tante Louise. Wo war das Lachen geblieben, das hier sonst seine bleibende Stätte fand? Sie rief schluchzend: „Versucht es nur, allein fertig zu werden, in eurer Not! Ihr tragt um so schwerer daran und werdet es noch bereuen!"

„Du hast recht, Tante, und Jette wird ihrem Vater immer ähnlicher, und ich dem meinen."

„Da sei Gott vor, Kinder", rief sie laut und vor dem Entsetzen, das sich dort breit machte, verliefen plötzlich die Tränen. „Ihr sollt eure Herzen nicht hart werden lassen. Verliert Euch nicht und steht fest zusammen. Wenn die Jette nur weiß und spürt, daß Du zu ihr hältst im festen Glauben an sie, so wird sie ohne Furcht durch die Prüfung hindurchgehen und vor ihren Richtern bestehen. Mit Dir steht und fällt sie. Ich kenne doch die Jette. Das sag' Dir immer wieder, mein lieber Junge, dann wird sie sich nicht vor Dir verschließen."

Thoma griff nach ihrer Hand und drückte sie, als wollte er sie zerbrechen. Aber in seinen traurigen Augen flammte kein Licht auf. Sie hatte taube Ohren gepredigt.

(Fortsetzung folgt.)